Henri Lindegaard

Als der junge Henri Lindegaard an einem Oktobertag im Jahre 1942 wie viele andere Flüchtlinge am Bahnhof von Le Chambon im Vivarais ankam, führte ihn sein Weg in das, an der Straße nach St Agrève gelegene, Internat *Maison des Roches*, Felsenhaus.

In seiner Klasse waren 19 Studenten bzw. ältere Schüler, darunter 5 Juden und mehrere weitere Spanien-Flüchtlinge.

Dem Tod entronnen

Am frühen Morgen des 29. Juni 1943, gegen sechs Uhr dreißig, ertönte in jedem Schlafzimmer der *Maison des Roches* plötzlich ein lautes „Loos raaus!“.

„Wir mußten uns im Schlafanzug alle im Speisezimmer aufstellen“, erinnert sich später einer der Heimbewohner. Dann ging es ins Büro zum Verhör durch die Gestapo. Auch Henri Lindegaard mußte antreten. „Ich besaß die Dummheit, in jener Jahreszeit den Lignon zu durchschwimmen ... war krank, mit 39° Fieber“, erzählte Lindegaard später auf dem Kolloquium. Es war nicht zu fassen: Genau jenes Fieber rettete ihn vor dem Zugriff der Gestapo. 19 Schüler wurden in jener für Le Chambon insgesamt einzigartigen Aktion der deutschen Geheimpolizei verschleppt. Zwölf davon sind nicht mehr zurückgekehrt, darunter Daniel Trocmé, (der Leiter des *Collège Cévenol*) der sich der Festnahme durch eine Flucht leicht hätte entziehen können, jedoch kurz nach dem Vorfall entschlossen zu seinen Schülern eilte, um ihnen, so weit möglich, beizustehen.

Hat jene Begebenheit in der *Maison des Roches* die Biographie Henri Lindegaards beeinflußt, gar geprägt? Er selbst hat nur selten aus dieser Zeit erzählt. Das verwehrt eine Interpretation seines Werkes allein aus diesem Blickwinkel.

Lindegaards Leben durfte weitergehen. Als der Vater starb, entschloß sich der Sohn, Theologie zu studieren, und nicht wie ursprünglich geplant, Kunst und Malerei. Doch er wollte seinen Traumberuf nicht ganz aufgeben und belegte nebenbei an der Kunstschule von Montpellier Abendkurse für Malerei. Künstlerisch wurde er entscheidend geprägt vom französischen Kubisten Albert Gleizes, mit dem er seit 1948 befreundet war. Theologisch beeinflußte ihn vor allem sein Freund und Lehrer Wilhelm Vischer, mit dessen, an Christus orientierter, Auslegung des Alten Testaments.

1951 wurde Lindegaard Pfarrer der Gemeinde Beaucaire. Man beschrieb ihn als ruhig wie alle Maler, aber als einen Meister des Wortes, so wie ein Pfarrer es sein sollte. Seine Predigten und Gebete waren nie geschwätzig, er drückte sich in wenigen, aber gewichtigen und bedeutungsvollen Worten aus. 1962, mittlerweile Pfarrer in Vézénobres, wechselte Lindegaard auf eine halbe Stelle. Er konnte dann den Rest seiner Zeit als Maler tätig werden und so seine beiden Interessen besser verbinden.

Hauptinhalt seines Schaffens waren Aquarelle, die in einzigartiger Weise die südfranzösische und cévenolische Landschaft einfingen. In ihrer Transparenz und der „Melodie“ der Farben spiegeln sie Lindegaards Blick auf die Natur wieder, durch den er den Schöpfer ehren wollte. Den zweiten Schwerpunkt, bei dem er Malerei und Theologie zu verbinden wußte, bildeten Tuschezeichnungen zu biblischen Motiven.

Biblische Kontraste

Lindegaard wurde einmal gefragt, warum er so schöne, farbige Aquarelle male, jedoch die biblischen Geschichten stets im Schwarz-Weiß-Gegensatz halte. Er gab zur Antwort: „Weil die Bibel selbst voller Kontraste ist. Ich kann gar nicht anders, als es genau so tun.“ So ist das Buch „Biblische Kontraste“ entstanden, eine Sammlung von Texten, die er in Anlehnung an biblische Vorlagen selbst verfaßt hat und den dazugehörigen Tuschezeichnungen.

Die Tuschezeichnungen sind nicht einfach bloß kommentierende Interpretationen, oder pädagogische Zugaben zum Text, sondern sie stellen immer einen Aspekt, eine bestimmte Perspektive der Szene oder Geschichte heraus.

Seine Bilder, so schreibt es treffend Jérôme Cottin im Vorwort zur französischen Ausgabe der *Biblischen Kontraste*, seien „Meditationen“, die zum Kern des Textes hinführen wollen. So sagte auch Lindegaard einmal über die Kunst des Porträts: „Jedes Gesicht wird schön, wenn man die Geduld hat, es lange zu beobachten. Der Maler setzt den Wert der verborgenen Harmonie ins Bild ... Er wird die anekdotischen Details vergessen, um das Wesentliche zu unterstreichen.“

Lindegaards Bilder sind keine *l’art pour l’art*, kein Selbstzweck, sondern waren schon immer aus der Gottesdienstpraxis entstanden. Ihr Sitz im Leben ist die Predigtvorbereitung. Viele Werke entstanden in der Auseinandersetzung mit dem Predigttext für den kommenden Sonntag. Oft brachte Lindegaard dann Staffelei und Bild mit in den Tempel und predigte mit Wort und Bild.

Trotz seiner zurückhaltenden und bescheidenen Art, wußte er die Gemeinde zu fesseln und mit einfachen Worten und Pinselstrichen die biblische Botschaft zu vermitteln.

Manchmal rückt die Tuschezeichnung nur einige wenige Verse, eine Szene oder den Blick zwischen zwei handelnden Personen in den Vordergrund, ohne dabei das Ganze des Textes aus dem Blick zu verlieren.

Lindegaard verfaßteauch dazugehörige Texte, die die Bibelstellen kommentieren. In seiner Auslegung des 150. Psalms weicht Lindegaard vom biblischen Originaltext ab:

„Mit meinem großen Cello und der Kraft meines Bogens will ich reden - von den Seufzern der Verlassenen, - vom Stöhnen der Tiere im verseuchten Meer, - vom rauhen Atem der Sterbenden, - vom Wind, der über die Hügel streicht, wenn die

Nacht kommt.“ Dann erst, nach diesem Kontrast, kommt das Lob: „Herr, - wie ist dies Leben so schön und wert, es zu spielen ...“

Auf der Dankeskarte, die die Familie nach dem plötzlichen Tod Lindegaards im September 1996 verschickte, sieht man auf der linken Innenseite die drei einträchtig zusammenspielenden Musiker des 150. Psalms: In der Mitte ist es hell. Man hat zusätzlich den Eindruck, daß die drei angestrahlt werden. Das Dunkle, das Lindegaard in seiner textlichen und bildlichen Übertragung des Psalms anspricht, - ganz im Gegensatz zum unisonen Jubel des Originals -, wird doch vom Licht umfangen. Eine Glaubensaussage.

Neben der Tuschezeichnung sieht man rechts auf der Karte ein Aquarell. Eine elegante Eisenbrücke spiegelt sich im Wasser eines Flusses. Soll man beides zusammensehen? Spielen die Musiker über die Brücke hinaus in eine neue erlöste Welt?

Aus: *Christoph Lenhartz und Hans Walter Goll:* ***Cévennen - für Freunde****. 2. Auflage, Bergisch Gladbach 1998*

Der Friedefürst